



Wir Walsler



Halbjahresschrift
für Walsertum
25. Jahrgang
Nr. 1 1987
Visp/Wallis

Ein altes Geschlecht aus Bosco-Gurin

BEDEUTENDE ALBIN/ALBINI
IN DER FREMDE

Max Pfister, Amden

Das Geschlecht der Albin/Albini ist seit 1350 in Bosco-Gurin bezeugt. Ende 1600 ist es in Gurin selber ausgestorben¹, lebt aber anderswo weiter. Die Albin/Albini sind offenbar zuerst weiter talwärts und dann auch in fremde Gegenden ausgewandert, was bei den beschränkten Existenzmöglichkeiten in Bosco-Gurin ja durchaus verständlich ist. Schon im 14. Jahrhundert findet man Walsergeschlechter in anderen Orten des Maggiatales und in Locarno. Dies bezeugen auch zwei bedeutende Tessiner Historiker: «L'idea del Pometta, che cioè i Walser non siano rimasti confinati a Bosco, ma si siano sparsi altrove, mi pare più che verosimile» (Die Auffassung des «Historikers» Pometta, dass die Walser nicht in Bosco geblieben sind, sondern sich weiter ausgebreitet haben, scheint mir mehr als wahrscheinlich)². So finden wir schon 1350 einen «Albino, genannt Bianco», als Hausbesitzer in Locarno. Ein Pfarrer Albino wirkte 1483 in Giubiasco.

Der Name «Albin» kommt auch in Graubünden vor, bezeichnenderweise vor allem in Walsergegenden oder von Walsern durchsetzten Gebieten: 1633 findet sich ein Peter Albin in Obersaxen, 1671 kommt der Name in St. Martin im Valsertal vor, 1634 ist eine Christina Albin in Vals bezeugt, 1698 eine Barbara dil Albin in Medels im Oberland, 1703 ein Julius Albin im Tavetsch, usw.³. Ob es sich dabei um Auswanderer aus Bosco-Gurin handelt, bleibe dahingestellt.

Der Name «Albin» kann eine Ableitung vom lateinischen «albus» (weiss, blond) sein, oder vom langobardischen «Alboin» herkommen. Bekanntlich gab es ja auch einen Langobar-

denkönig Albuin. Es lässt sich auch denken, dass er nachträglich als Heiligennamen (St. Aubin) eine gewisse Verbreitung fand, was «Albin»-Namen in Nichtwalsergebieten (wie z. B. vereinzelt im Engadin) erklären könnte.

Von den Bündner Albin stammt ein berühmter Arzt ab: *Apollinaris von Albin*, kaiserlich-russischer Hofmedikus. Er wurde 1773 im (schon 1360) stark walserisch durchsetzten Tersnaus im Lugnez als Sohn armer Eltern geboren. Der sehr begabte Knabe konnte, nach grossen Schwierigkeiten, die Klosterschule Pfäfers und dann das bündnerische Alumneum in Dillingen besuchen. Wegen Brustschmerzen und innerer Abneigung gab er das Studium der Theologie auf. Eine begüterte Tante und Herren von Blumenthal von Oberkastels ermöglichten ihm das Medizinstudium, zu dem er sich hingezogen fühlte. In Wien wurde er Liebblingsschüler des berühmten Peter Frank. Da dem jungen Arzt Kuren unter dem hohen Adel ausserordentlich glückten, wurde er vom russischen Fürsten Wolkonsky als Leibarzt angestellt. Er begleitete den Fürsten nach Moskau, wo er bald eine gutgehende Privatpraxis führte. Als Leibarzt des Fürsten Galizin gelangte er in Petersburger Hofkreise. Zar Alexander I. ernannte ihn dann zum Wirklichen Staatsrat und Hofmedikus und erhob ihn in den Adelsstand.

Im Winter 1812/1813 pflegte Albin in aufopfernder Weise Tausende von verwundeten und kranken Russen und Franzosen des Napoleonischen Russlandfeldzuges. Die Absicht, in späteren Jahren sein Lebensende in der Heimat zu verbringen, wurde durch eine Choleraepidemie verhindert. Mit Hingebung pflegte er in drei Spitälern die Kranken, bis er 1830 selber von der Seuche hinweggerafft wurde⁴.

Ein Guriner war *Jakob Albini*, der von 1694 bis 1724 als *Abt Joachim* die Geschicke des Klosters Engelberg leitete. Er war als «eines Maurers Sohn von Maienthal» (d. h. Maggiatal) — wie der Nidwaldner Chronist Bünti berichtet — am 22. Mai 1666 in Einsiedeln geboren worden. Noch 1921 war in Bosco-Gurin sein Vaterhaus zu sehen⁵. Mit 21 Jahren wurde Jakob Albini Mönch in Engelberg, mit 24 Jah-

ren Priester und schon mit 28 Jahren Abt des Klosters. Er wurde allen ein Vorbild. Er förderte die Studien und die wissenschaftliche Arbeit u. a. durch den Ausbau der Bibliothek. Die Sakristei stattete er mit wertvollen Goldschmiedearbeiten aus. Sein Hauptanliegen jedoch war ein Neubau des aus Flickarbeiten verschiedener Jahrhunderte bestehenden Klosters. Doch der weitblickende Abt erlebte den Neubau nicht mehr, nur noch den Bau des grossen Ökonomiegebäudes, das den Klosterhof im Süden und Westen umschliesst; er starb 1724. Doch er hat für den Neubau des jetzigen Klostergebäudes nach dem Brand von 1729 den finanziellen Grund gelegt.

Ein bedeutender Stukkateur in Bayreuth und Umgebung war *Rudolf Albin*, dessen Abstammung von Bosco-Gurin nicht urkundlich belegt, aber doch wahrscheinlich ist, auch deshalb, weil er zusammen mit anderen Tessiner Stukkateuren wie Giovanni Battista und Martino Pedrozzi auftritt. Über seine Lebensumstände wissen wir wenig. Er muss um oder vor 1730 geboren worden sein. «Greifbar» wird er eigentlich nur durch seine Werke. Es ist anzunehmen, dass er ein Schüler des grossen Meisters des Bayreuther Rokokos, Giovanni Battista Pedrozzi, gewesen ist und in seiner Werkstatt gearbeitet hat⁶.

Sein erstes bekanntes Werk, ein zarter Rocaillestuck in der evangelischen Spitalkirche von Bayreuth, zeigt ihn bereits als Meister. Er arbeitete an Decken des Neuen Schlosses in Bayreuth und wirkte dann vor allem in der weiteren Umgebung dieses Zentrums der Rokokokunst. Um 1754 stuckierte er in der evangelischen Pfarrkirche (ehemals «Kirche unserer lieben Frau») in Nemmersdorf, wo er einen Deckenstuck mit Rocaillekartuschen und Blatt- und Blumenwerk schuf. Im Jahre 1763 wirkte er im ehemaligen Amtshaus von Sparneck, um 1768 gestaltete er den ausgezeichneten Stuckdekor in der evangelischen Pfarrkirche (ehemals St. Bartholomäus) in Bindloch. In den Jahren 1777/80 entstand ein ausserordentlicher Spätrokokodekor im Schloss des Freiherrn Gross von Trockau in Trockau-Pegnitz. Sehr wahrscheinlich stammt auch der

ausgezeichnete Stuckdekor von 1775 an der Decke und der Herrschaftsempore in der evangelischen Pfarrkirche (ehemals St. Maria Magdalena) in Kirchleus (Kreis Kulmbach) und in der Pfarrkirche Kirchrüsselbach (Kreis Forchheim) von ihm. Das letzte bekannte Werk von ihm ist ein ausgezeichnetes Deckenstück mit symbolischen Versatzstücken in der Pfarrkirche (ehemals St. Kilian) von Eckersdorf aus dem Jahre 1793. Danach hört man nichts mehr von Rudolf Albin, der ein Meister qualitätvoller Rokokostukkaturen gewesen war, aber wohl etwas im Schatten des grossen Meisters und Schöpfers des Bayreuther Rokokos, G. B. Pedrozzi, gestanden hatte.

Ein weiterer Stukkateur im Umfeld der Tessiner Stukkateure in Deutschland war *Georg Konrad Albin*. Über seine Herkunft ist nichts bekannt. Doch ist eine Zuweisung zu den Guriner Albin(i) nicht ganz hypothetisch, tritt er doch zusammen mit Tessiner Bauleuten auf. So arbeitete er am Schloss Fasanerie (früher: Adolphseck) in der Nähe von Fulda, das der Luganese Andreas Gallasini für den Fürst von Fulda gebaut hatte. Im Jahre 1740 schuf derselbe Albin die Decke mit Stuckleisten und Wappen in der katholischen Pfarrkirche St. Flora in Engelsheim bei Fulda⁷.

Von einem *E. Albin*, der auch von Fulda gekommen war, stammt ein Ölbild in der katholischen Pfarrkirche St. Jakobus in Herbstein (Kreis Lauterbach). — Liesse sich nicht an einen verwandtschaftlichen Zusammenhang dieser drei Albin(i) denken? Es wäre durchaus möglich, dass Georg Konrad der Vater von Rudolf gewesen ist.

Ein weiterer Albin, dessen Abstammung von Bosco-Gurin möglich, aber nicht zu belegen ist, war *Franz Joseph Freiherr von Albin*. Er wurde als Sohn des kurböhmischen Kammergerichtsassessors Kaspar Albin in St. Goar am 14. Mai 1748 geboren und trat mit 22 Jahren in fürstbischöflich-würzburgische Dienste. Fünf Jahre später war er bereits im Reichskammergericht, und 1787 wurde er als Geheimer Reichsreferendar des Mainzer Erzbischofs nach Wien gesandt, wo er das Vertrauen von Kaiser Joseph II. erlangte. Zwei Jahre

später wurde er in den fränkischen Reichsritterstand erhoben und erhielt den Titel «Kaiserlicher Geheimrat». Schon ein Jahr später wurde er kurmainzischer Hofkanzler und Minister und nahm am Kongress zu Rastatt teil, an dem das Deutsche Reich in die Abtretung des linken Rheinufer an Frankreich einwilligte. Der Kongress wurde durch den Zweiten Koalitionskrieg unterbrochen, in dem sich von Albini an die Spitze des Mainzer Landsturms stellte. Als der Kurfürst von Mainz, Karl von Dalberg, Grossherzog von Frankfurt wurde, machte er von Albini zum Ministerpräsidenten des neuen Grossherzogtums von Napoleons Gnaden. Nach den Napoleonischen Kriegen trat Franz Joseph von Albini in österreichische Dienste, starb jedoch bald darauf, am 8. Januar 1816, in Dieburg.

Als weitere rheinländische Albini sind ein Albino (ohne Vorname) in den Jahren 1790/1804 als Händler in Bonn bezeugt und ein Nikolaus Albeni, der 1674 Bürger in Köln wurde⁸. Das Rheinland war im 17. und 18. Jahrhundert ein beliebtes Auswanderungsgebiet für Tessiner und Italiener aus dem Comerseegebiet. Zu diesen comaskischen Auswanderern gehört z. B. auch die Familie Brentano, die der deutschen Literatur einen bekannten Dichter geschenkt hat.

ANMERKUNGEN

- 1 Tobias Tomamichel: «Bosco-Gurin, das Walserdorf im Tessin», 1968, S. 54.
- 2 Martino Signorelli: Storia della Valmaggia, 1972, S. 183, Anmerkung 571.
- 3 Rätisches Namenbuch, Band III/1. Teil, 1986, S. 61.
- 4 J. A. von Sprecher: Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert. Erweiterte Neuauflage von R. Jenny, 1976.
- 5 Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Band I, 1921, S. 210.
- 6 Max Pfister: Tessiner Meister in der Fremde, unveröffentlichtes Manuskript.
- 7 Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Band Hessen, O. J.
- 8 Johannes Auger: Italienische Einwanderung und Wirtschaftstätigkeit in rheinischen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts, 1971, S. 310/311.